"Peintres naïfs" in der Kunsthalle Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **23 (1936)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-19923

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Peintres naïfs» in der Kunsthalle Basel

In dieser Ausstellung denkt man an die Seligpreisung der geistig Armen in der Bergpredigt. Nicht als ob es sich um «geistig Arme» im Sinn beschränkter Intelligenz handeln würde, aber es handelt sich um Amateure, deren künstlerische Mittel beschränkt sind, um Maler, die wahrscheinlich keinerlei systematische Schulung genossen haben, so dass sie selbst das Gefühl haben dürften, dass ihre Mittel für ihre Absichten nicht ganz ausreichen.

Der gutwillige Betrachter sieht das aber von der anderen Seite: er sieht, dass die vielleicht wirklich beschränkten Mittel zum Letzten angestrengt werden, und das gibt diesen bescheidenen Bildchen eine innere Spannung, eine Echtheit, die sehr vielen Bildern von Berufsmalern abgeht, bei denen viel zu oft eine bravouröse Technik aus dem leichten Handgelenk die Leinwand füllt, ohne dass ein konzentrierter Ausdruckswille spürbar wäre. Bei Berufskünstlern ist der dargestellte Gegenstand meist nur ein Vorwand für die Entfaltung des persönlichen Könnens, man ironisiert sogar den Besteller eines Porträts als spiessigen Banausen, wenn er vor allem auf Aehnlichkeit des Porträts dringt. Hier bei den «Naiven» ist durchaus der dargestellte Gegenstand als solcher ernst genommen. Der Amateur malt ein Stilleben, weil er dieses Stilleben schön findet, ein Porträt, weil er den Abzubildenden liebt oder weil er sein Bild für irgendeinen bestimmten Zweck festhalten will, er malt die Heimbringung der Leiche Napoleons aus St. Helena, weil er vom Mythus seines Helden ergriffen ist, und so ist gerade in diesem Fall ein Bild von epischer Erhabenheit entstanden, weitab von allen jenen Marinen, die mit der frappanten Wiedergabe von Wellen und Beleuchtungseffekten brillieren.

Eine Sache völlig für sich ist dann die eigentlich malerisch-technische Qualität dieser Amateurbilder. Hier liegt natürlich ein Unterschied zuungunsten des Sonntagsmalers. Aber erstaunlich ist doch die malerische Qualität vor allem der französischen Bilder, für die das Zusammenhalten der Farbtöne offenbar eine Selbstverständlichkeit bedeutet, um die man sich gar nicht besonders bemühen muss. Nicht wenige dieser Amateurbildchen sind in ihrer farbigen Gesamthaltung verwandt einem Corot, Renoir, Utrillo, Vuillard, Bracque usw., wobei es nicht so aussieht, als ob sie davon abgeleitet wären. Sie scheinen eher die weniger vollkommenen Aeusserungen einer Möglichkeit, die in allgemeiner Form sozusagen stimmungsmässig vorhanden ist, und die in den grossen Malern nur ihren reinsten Ausdruck findet.

p. m.

Die beiden Abbildungen aus der sehr empfehlenswerten kleinen Monographie:
«Giovanni Antonio Vanoni», pittore Valmaggese 1810 a 1886, von *Piero Bianconi.* 42 Seiten, 14 × 21, 26 Tafeln. Istituto Editoriale Ticinese, Bellinzona 1933.

Caterina Borlini, ca. 1868

Giovanni Antonio Vanoni
aus Aurigeno, Valle Maggia, 1810—1886
Ausstellung «Peintres naïfs», Basel

I due Benefattori, 1872